

Am nächsten Morgen stellte sich Miß Portland bei ihm vor. Sie war jung, hübsch, selbstbewußt und frei in ihrem Auftreten. Sie untersuchte zunächst die Schreibmaschine, die Anthony gekauft hatte, und sagte, daß sie absolut nichts wert sei. Sie ließ sich auch nicht im mindesten von ihm irremachen. Sie sortierte Anthonys Briefe und las nicht einmal den Inhalt. Dann nahm sie die Schreibmaschine, trug sie in das Geschäft zurück, wo Anthony sie gekauft hatte, und kehrte erhitzt, aber frohen Mutes mit einer viel älteren Maschine zurück, auf der man aber gut und schnell schreiben konnte. Anthony war begeistert.

Sie tranken zusammen Tee im Büro, und Anthony erzählte ihr die traurige Geschichte seines Lebens. Sie glaubte ihm nur soviel, als ihr gut schien, und ließ ihn ebenfalls einiges aus ihrem Leben wissen.

„Wollen Sie nicht irgendein Empfehlungsschreiben oder ein Zeugnis von meinem letzten Chef haben?“ fragte Miß Portland gegen Ende des Nachmittags. „Allerdings glaube ich kaum, daß es Ihnen viel nützen wird.“

„Ich stelle Leute nur nach dem persönlichen Eindruck ein, den ich von ihnen habe“, erklärte Anthony ein wenig von oben herab. „Ich habe mich selten getäuscht.“

Sie lächelte. „Mr. Anquilina denkt dasselbe“, meinte sie trocken, „und hat doch einen großen Fehler gemacht.“

„Anquilina?“ Anthonys Interesse war erwacht. „Sie meinen doch nicht etwa den südamerikanischen Millionär?“

„Südamerikaner ist er, das stimmt“, erwiderte Miß Portland, „doch ich glaube nicht, daß er eine Million hat.“

„Aber, mein liebes Kind“ — Anthony konnte sehr liebenswürdig und väterlich sein — „das steht doch in den Zeitungen. Er hat das Triforium-Theater gekauft, Jollity, das Neue Hypoecum und —“

Sie sah ihm gerade ins Gesicht, und ein schalkhafter Zug lag in ihren Augen. Sie war klug und ohne Illusionen, wie es die jungen Mädchen heutzutage sind, die in den Büros zur Sachlichkeit erzogen werden. Sie war so verständig und vernünftig wie ein männlicher Angestellter.

„Mr. Newton“, sagte sie, „wenn Anquilina Geschäfte oder große Geschäftshäuser gekauft hätte, würde davon eine Zeile in die Zeitungen gekommen sein? Wenn er die halbe Threadneedle Street gekauft hätte, würde sich jemand darüber aufregen? Die Bankleute wohl, die würden sich nach seiner finanziellen Lage erkundigen. Aber nur weil man annimmt, daß er die Absicht hat, Theater zu kaufen, beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit ihm. Über Theater wird ja in den Zeitungen an sich viel geschrieben — nicht bloß aus Gründen der Kunst, sondern aus Gründen der Pleiten. Ich kann Ihnen nur sagen, daß der ganze Anquilina von Kopf bis Fuß ein Riesenbluff ist. Er lebt in dem besten Hotel Londons und zahlt seine Hotelrechnungen prompt, er hat eine Sekretärin — vielmehr er hatte eine, bis ich von ihm fortging — er kennt alle in Betracht kommenden Theaterleute, er hat darüber gesprochen, daß er Theater kaufen will — aber ich habe ihn durchschaut. Ein Mann ist meistens sehr offen einer jungen Dame gegenüber, die er zum Souper einladet. Doch ich liebe so etwas nicht, darunter leidet mein Teint — besonders die Soupers bei Cavolo sind mir unsympathisch, weil der Kellner immer erst diskret anklopft, bevor er eintritt.“

„Aber was in aller Welt ist dann dieser Señor Anquilina?“ fragte Anthony aufs höchste erstaunt.

„Ich möchte es Ihnen nicht erzählen“, entgegnete Agnes zurückhaltend. „Aber wenn Sie mich fragen, was er für einen Beruf hat, so bin ich gerne dazu bereit. Er hat neben seinem Schlafzimmer noch ein größeres Wohnzimmer im Hotel, und dort gibt er seine Einladungen. Er kann Baccarat besser spielen als die meisten anderen Leute. Deswegen mußte er ja auch schon das Rex-Hotel verlassen — der Geschäftsführer sagte, daß man sich darüber beschwert hätte,